



Ulrich Becher, **Kurz nach 4**. Roman. Mit einem Nachwort von Christoph Haacker. Arco Verlag, Wuppertal 2011. 264 Seiten, 20 Euro

Schlaflos in Piacenza

Eine Wiederentdeckung

Von Stefan Weidle

Ulrich Becher? 1910 in Berlin geboren, 1990 in Basel gestorben. Ja, ein paarmal war der mir schon begegnet, zuerst als Schwiegersohn von Roda Roda (sicher keine leichte Aufgabe). Eine Frau muss er demnach auch gehabt haben, offenbar hat der Vater sie überschattet. Und vielleicht weil Roda Roda so vergangen ist, wie etwas nur vergangen sein kann – er und sein Monokel stehen für alles restlos Untergegangene der k. u. k.-Zeit –, gehörte der Schwiegersohn in meiner Wahrnehmung auch zu dieser Epoche.

Ich hätte es freilich besser wissen können, müssen (und besäße dann möglicherweise die Erstausgabe seines Romans *Kurz nach 4* von 1957, bei Rowohlt erschienen), denn Becher war mit George Grosz befreundet und im New Yorker Exil vermutlich auch mit »meinem« Autor Hermann Borchardt bekannt (*Die Verschwörung der Zimmerleute*, 2004 bei Weidle herausgekommen), der zeitweilig bei Grosz lebte. Und sicher kannte er meinen unlängst verstorbenen Freund George Wyland Herzfelde, Wieland Herzfeldes Sohn. In meiner Bibliothek entdeckte ich drei Bücher von Ulrich Becher, ungelesen, was sich nun ändern wird. Bald.

Jedenfalls hätte es nie und nimmer so lange dauern müssen, bis ich diesen grandiosen Roman *Kurz nach 4* in die Hände bekam – und zwar als druckfrisches Geschenk des Verlegers und Herausgebers Christoph Haacker auf unserem gemeinsamen Messestand bei der Buch Wien.

Es ist im Wesentlichen der Roman einer schlaflosen Nacht in Piacenza, Italien. Der da nicht schlafen kann, weil die Vespas durch die Straßen knattern, heißt Franz Zborowsky und ist ein Künstler aus Wien. Wir schreiben das Jahr 1955. Er ist auf dem Weg nach Rom zu einem Freund aus Kinder- und Jugendtagen. Weil er nicht schlafen kann, erinnert er sich, wie man sich in schlaflosen Nächten eben erinnert, nämlich fragmentarisch. Vergangenheitssplitter, die immer wieder um die Liebe seines Lebens kreisen, die Spanierin Lolita Aguirre, die ihm durch eine Intrige entfremdet worden war und ihn verlassen hatte. Er suchte sie in Spanien, wo er in den Internationalen Brigaden gegen Franco kämpfte. Die Faschisten nahmen ihn gefangen und lieferten ihn den Nazis aus. KZ Mauthausen. Dann Fronteinsatz als Strafdienst. In

Serbien erlebte er die Exekution von etwa dreißig Gymnasiasten. Danach desertierte er und schloss sich den Partisanen an. Und das alles liest sich so: »Was blieb? Was blieb zu besichtigen vorm Karussell auf dem Jahrmarkt der wüsten Erinnerungen, die zum Traumataverseuchten ›Innenleben‹ des havarierten Europäers der Jahrhundertmitte gehörten? Karussell aus vorbei- und wiederherwirbelnden Untierfratzen, unentwegt rotierenden zu einem maschinell knatternden, krachenden, heulenden, röchelnden Gedudel.«

Diese Nachkriegsprosa schließt deutlich an den expressionistischen Sprachduktus an und lässt die Trümmerliteratur nachklingen. Becher spricht von der »leer-geschossenen Generation« in Analogie zur »verlorenen Generation« Ernest Hemingways. Ein erschreckend treffendes Bild.

Um »kurz nach 4« hört Zborowsky einen Straßenkehrer vor dem Hotel: »Stracks unterm Fenster: ein Winseln erst, das langsam aufschwoll zu einem unartikulierten, schrill brüllenden Lachen. Ein geheulhaftes; kein apokryphes, aber wie das Jaulen bei offenem Auspuff anspringender Motorroller; ein animalisches, gequältes, einsam-schonungsloses Kretinsgelächter.« Es erinnert ihn an etwas und er wird vollends wach, zieht sich an und sucht den Straßenkehrer. Er findet ihn ebensowenig wie einst Lolita, aber er spürt, dass es da einen Zusammenhang gibt. Am nächsten Tag kommt er bis Parma, wo er sich betrinkt und im Dom eine Geliebte aus frühen Tagen wiedertrifft. Sie betrinkt sich mit ihm. Und spricht von Lolita und davon, weshalb sie ihn verlassen hat.

Mehr zu erzählen, widerrät das Verlegerherz. Der Roman ist nämlich neben allem anderen sehr spannend und treibt kreiselnd auf ein höchst überraschendes Ende zu. Darum eine Verbeugung vor Christoph Haacker, auch wegen seines instruktiven Nachworts, dem einige Zeichnungen Bechers beigegeben sind.

Schon vor der Lektüre von *Kurz nach 4* hatte ich beschlossen, über die Weihnachtstage Bechers Roman *Murmeljagd* zu lesen, sein opus magnum, das vor zwei Jahren bei Schöffling neu erschienen ist (die Erstausgabe kam 1969 bei Rowohlt heraus). Es war das Lieblingsbuch meiner 2010 verstorbenen Verlagsvertreterin für Österreich, Jutta Leitner; sie hatte es mindestens dreimal gelesen. Und da niemand so viel lesen muss wie Verlagsvertreter, ist das wohl das höchste Lob, das ein Buch bekommen kann. ■■■■